



№ 22

Mitte November

1915

Schutz den Eulen.

Von Werner Sunfel, München.

Zu den Tieren, deren wirtschaftliche Bedeutung für den Menschen immer noch nicht genügend bekannt ist, gehören die Eulen. Wie an alle Tiere, die wie diese Vögel eine nächtliche Lebensweise führen, so knüpfen sich auch an das Geschlecht der Eulen manche abergläubischen und irrtümlichen Vorstellungen. Viele Menschen fürchten sich, wenn sie das heulende Rufen der Waldkauz vernahmen und glauben, sie müßten sterben, wenn die niedliche Waldkauz „kuwitt, kuwitt“ ruft, das ihnen wie ein Rufen des Todes „Komm mit“ (nämlich auf den Friedhof) klingt. Und ihre Furcht steigert sich noch, wenn der kleine Kauz, den sie in ihrem Aberglauben „Leichenhuhn“ und „Totenvogel“ nennen, sich nachts an dem Fenster eines Krankenzimmers sehen läßt und mit seinen großen runden Augen ins Zimmer blickend „kuwitt“ ruft. In Wirklichkeit hat der Kauz mit



dem Tod nichts zu tun und der harmlose Vogel beabsichtigt weiter nichts, als die dem Lichte des erleuchteten Zimmers zufliegenden Insekten zu fangen und zu verzehren. Der bedauerliche Aberglaube, der viele Menschen in den Eulen unheimliche Spukgestalten und böse Geister sehen läßt, ist das größte Hindernis für die allgemeine Anerkennung des wirtschaftlichen Nutzens der Eulen und unserer Schutz, den sie deshalb verdienen.

Statt die Eulen bei jeder sich bietenden Gelegenheit totzuschießen und dann, wie es mancherorts leider auch heutzutage noch geschieht, ans Scheunentor zu nageln, oder ausgestopft als Zimmerschmuck verstauben und einräuchern zu lassen, sollte man diese Vögel überall hegen. Denn ihre Nahrung besteht zum größten Teil aus den für die Landwirtschaft so außerordentlich schädlichen Mäusen, Ratten, Wühlmäusen, Maulwurfsgrillen und Maikäfern, wie viele von tüchtigen Tierkennern gemachte Untersuchungen einwandfrei gezeigt haben. Man kann sich aber auch selbst davon überzeugen,

wenn man einen Platz ausfindig macht, an dem tagsüber regelmäßig eine Eule schläft. Dann findet man unter ihrem Sitzplatz (etwa einem Baum) die Gewölle, rundliche oder längliche Ballen, welche die unverdaulichen Teile der Beutetiere enthalten und von den Eulen herausgewürgt werden. In diesen Gewölle erkennt man leicht die Mäuseschädel und Mäusehaare, Maikäferflügeldecken und dergleichen.

Neben dem kleinen Steinkauz hält sich in den Ortschaften meist noch die größere Schleiereule auf. Hier wohnt sie dann gewöhnlich in Glodenstüblen der Kirchtürme, auf Scheunenböden und mitunter auch in Taubenschlägen, wobei sie in den meisten Fällen friedlich neben den Tauben lebt. Anfangs regen sich die Tauben wohl etwas über den merkwürdigen Besuch auf, beruhigen sich dann aber bald und nicht selten bauten sie in gutem Frieden neben den Schleiereulen ihre Gelege aus, so daß man keinen Grund hat, die nützlichen Schleiereulen aus den Taubenschlägen zu vertreiben oder sie gar zu töten. Auch die anderen heimischen Eulenarten, die Waldkauz, die Sumpfohreule und der Waldkauz, die mehr im Walde und in den Wiesen und Feldern der Mäusejagd huldigen, nützen der Landwirtschaft nicht wenig durch das Wegfangen vieler schädlicher Nagetiere und Insekten und da auch sie dem Wilde nur äußerst selten etwas zuleide tun, müssen wir diese Vögel zu den nützlichsten zählen und schützen und hegen, wo wir nur immer können.

Die naturgemäße Behandlung der Tiere.

(Nachdruck verboten.)

Will sich der Landwirt und Viehhalter vor Verlusten schützen, dann muß er sich einen großen Wissensschatz aneignen, vor allen Dingen muß er sich mit den sogenannten naturgemäßen Heilmitteln, das sind Bäder, Einpackungen, Abgießungen, Dampfbäder, Massage, Licht- und Luftbäder bekannt machen. Nur derjenige Landwirt und Tierzüchter, der die Anwendung dieser Heilmittel beherrscht, wird sich vor schweren Verlusten bewahren können. Selbst bei den schwersten Seuchen wirkt das Wasser Wunder. So wütete vor 150 Jahren die Rinderpest furchtbar in Schlesien. Kein Gut, kein Dorf blieb verschont. Nur auf einem Gute gab es keine kranken Tiere. Man konnte sich dies lange nicht erklären. Endlich kam man dahinter. Die Herde dieses Gutes wurde täglich zur Weide getrieben und hierbei mußten die Tiere durch ein ziemlich breites Wasser waten und das war der Grund, daß diese Tiere nicht erkrankten. In anderen Fällen hand man Todesandidaten des Abends auf den Hof, damit man nicht die Arbeit des Herausfahrens hatte und siehe, des Nachts regnete es, was vom Himmel herunter wollte, und am andern Morgen lauten die Tiere wieder und waren gesund. Ich habe es selbst erlebt, daß ich auf einem Gehöft, wo die Cholera bei den Hühnern ausgebrochen war, einen leblosen Hahn hinauswarf in den Regen und daß auch dieses Tier später völlig gesund umherlief. Allerdings soll man diese Heilmittel nicht planlos anwenden; die Naturheilkunde ist eine Wissenschaft für sich und wie die Erfahrungen bei Menschen und Tieren zeigen, keine kleine Wissenschaft. Man muß genau wissen, wo man heiß und wo man kalt anzuwenden hat. Behandeln wir beispielsweise ein sich entwickelndes Geschwür kalt, dann drängen wir alle die Giftstoffe, die das Geschwür ausscheiden will, zurück und wir schädigen das Individuum natürlich sehr. Die feuchte Wärme besitzt eine ungeheure Heilkraft. Versuche es lieber Leser, mache dir bei der nächsten Fingerwunde eine Packung darum und du wirst sehen, daß sie am anderen Morgen verheilt ist. Umso mehr, wenn du noch einen heilkräftigen Tee verwendest.

Cäsar Khan, Steglitz.

Dürfen Milchkühe zur Arbeit herangezogen werden?

(Nachdruck verboten.)

Je weiter der Krieg fortschreitet, umso größer macht sich der Mangel an Zug- resp. Arbeitstieren in der Heimat bemerkbar. In vielen Gegenden muß das Pferd durch andere Tierarten ersetzt werden. So sieht man sich gezwungen, auch die sonst ziemlich untätigen Milchkühe zu verschiedenen Arbeitsleistungen zu verwenden. Es entsteht somit die wichtige Frage, ob vielleicht die vermehrte Bewegung und die Inanspruchnahme der Kühe durch Arbeit einen ungünstigen Einfluß auf deren Milchertrag und die Güte der Milch ausübt. Es ist nunmehr durch verschiedene Versuche festgestellt worden, daß mäßige Bewegung und leichtere Arbeitsleistung den Kühen in keiner Weise schadet; im Gegenteil, dies befördert ihre Gesundheit und macht sie gegen alle äußeren Einflüsse widerstandsfähiger. Wenn auch im allgemeinen bei vielfacher Bewegung und Arbeitsleistung die Milchmenge etwas zurückgeht — bei allen Tieren ist dies jedoch nicht der Fall — so steigt doch der Fettgehalt derselben um einige Zehntel vom Hundert, so daß man, wenn die Milch nach ihrem Fettgehalt bezahlt wird, sogar noch einen Extranutzen von der Arbeitsleistung der Milchkühe hat. Voraussetzung ist jedoch, daß in der Fütterungsweise der Milchkühe nichts vernachlässigt werden darf. Eine längere ununterbrochene Arbeitsleistung schadet allerdings den Tieren, ebenfalls eine zu rasche Bewegung und eine zu starke Anstrengung. Dies bewirkt nicht nur eine geringere Milcherzeugnisleistung, sondern die Milch wird dann auch bedeutend fettärmer. Man gönne also den Kühen die nötigen Ruhepausen und behandle sie möglichst schonend, dann kann man sie ohne Schaden als Zug- und Arbeitstiere in dieser schweren Kriegszeit verwenden. R. in H.

Ackerbau.

Verwendung von Torfmull. Daß in der Neuzeit viele große Städte mit Kanalisation versehen werden, bleibt im Interesse unserer notleidenden Landwirtschaft stets zu bedauern. Es wird alljährlich eine Unmasse wertvollen Düngers weggeschwemmt, das zusammengerechnete, ein riesiges Kapital repräsentiert, das in Form von künstlichem Dünger wieder zugekauft werden muß. Der Zweck, der mit der Kanalisation verfolgt wird, die Unschädlichmachung der Fäkalien, wird dennoch nur unvollkommen erreicht; im Gegenteil werden Flüsse und Kanäle verunreinigt, gleich wie die Luft, die schädlichen Bazillen aber werden dadurch nicht zerstört. Die einzige rationelle Art und Verwertung der menschlichen Fäkalien, die auch der Landwirtschaft zu höchstem Nutzen gereicht, ist deren Vermischung mit Torfmull, wie solches bereits in einigen Städten, in vielen Krankenhäusern, Kasernen, Fabriken und dergl. mit bestem Erfolg geschieht. Ueberall, besonders auf dem Lande, wo gute Jauche- und Abtrittsgruben zur Verfügung stehen, sollte man nicht versäumen, solche mit Torfmull zu behandeln. Guter Torfmull nimmt das acht- bis zehnfache seines Eigengewichts an Flüssigkeit auf und bindet sofort die wertvollen Pflanzennährstoffe, besonders den Stickstoff, das Ammoniak, die fast zum größten Teil bei der seitherigen Düngung in flüssiger Form verloren gingen. Aus diesem Grunde sollte der Gewinnung von gutem Torfdünger weit mehr Beachtung geschenkt werden. Derselbe hat mehr Gehalt an Stickstoff und wirkt infolgedessen auch besser wie der Strohdünger, was zahlreiche chemische Untersuchungen wie auch praktische Beispiele beweisen. Kein anderer Dünger wirkt z. B. besser bei Kartoffeln als gut präparierter Torfdünger; auch wenn er erst im Frühjahr direkt beim Kartoffellegen gegeben wird, während Stalldünger, wenn nicht schon im Herbst eingebracht, bei Kartoffeln im allgemeinen nicht günstig wirkt. Wer schöne Frühkartoffeln, Gemüse und dergl. erzielen will, wer seinen Garten in eine humusreichere, lockere Bodenbeschaffenheit versetzen will, erreicht dies am einfachsten und sichersten durch guten Torfdünger, auch durch Kompost, der mit Torf, Thomasmehl, Kalk und dergl. vermischt wird. Besonders in diesen Zeiten sollte man nichts Brauchbares verkommen lassen.

Herbstzeitlose. Ein gefährliches Wiesenkraut ist die Herbstzeitlose, da, wenn dieselbe reichlich im Futter vorhanden ist, bei den Kühen leicht Erkrankungen oder Verkalkungen auftreten. Die Herbstzeitlose hat etwa 20–25 Zentimeter tief unter der Erdoberfläche des Bodens eine Zwiebel, woraus im Frühjahr die Blätter, im Herbst die Blumen herauswachsen; das Abreißen oder Abstechen des Stieles hat also keinen oder nur wenig Wert, sondern man muß nahe beim Stod, bezw. bei den Blüten mit einem für diesen Zweck besonders konstruierten Messer tief hinunterstechen, um die Zwiebel zu zerstören. Eine Wiederholung des Verfahrens ist deshalb nötig, weil bei manchen Pflanzen auch nach dem Durchstechen noch ein Wachstum stattfinden kann. Auf größeren Gütern hat man auf diese Weise in zwei Jahren die Herbstzeitlose der Wiesen mit bestem Erfolg bekämpft. Das oben erwähnte Messer hat einen langen Stiel (70–90 Zentimeter), so daß man sich nicht zu bücken braucht bei der Arbeit.

Bei der Kultur der Gerste ist der Bearbeitung des Bodens große Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zu nasse Böden müssen, wenn sie dem Gerstenbau mit Erfolg dienstbar gemacht werden sollen, entwässert werden. Dann liebt die Gerste eine mäßig tiefgelockerte Ackerkrume, doch darf das Tiefpflügen nicht unmittelbar zur Gerste geschehen, sondern dieselbe muß zur Vorfrucht erfolgen. Am besten wird erfahrungsgemäß die tiefere Ackerung zu Hackfrüchten

gegeben. In den meisten Fällen wird es von Vorteil sein, den Acker vor Winter zur Saat zu pflügen und denselben im Frühjahr nach genügender Abtrocknung mit dem Eggenpator zu bearbeiten. Folgt die Gerste nach Halmfurcht, so ist die Stoppel nach Überwindung derselben sofort zu stürzen. Es ist dieses mit Bezug auf die Bekämpfung des Unkrautes von großer Wichtigkeit. Vor Winter wird dann, wie erwähnt, zur vollen Tiefe gepflügt. Im Frühjahr sollte der Pflug nur dann zur Anwendung kommen, wenn die Beschaffenheit des Bodens dieses notwendig macht. Es darf in diesem Falle nur eine leichte Furche gegeben werden. Auch wenn die Gerste nach Hackfrüchten folgt, pflüge man den Acker vor Winter zur vollen Tiefe.

Zum Ausstreuen von Thomasmehl. Das reine Thomasmehl ist wegen seiner Schwere nicht gut mit der Hand zu fassen, die Finger werden bald stumpf und müde und wird das Ausstreuen infolgedessen nicht so gleichmäßig besorgt wie es sollte, vielmehr fallen oft ganze Hände voll an eine Stelle. Wird stark geworfen und geht ein Wind, so fliegt ein beträchtlicher Teil auf die Nachbarparzelle. Außerdem werden durch das Ausstreuen des reinen Thomasmehls Augen, Ohren und Atmungsorgane sehr belästigt. Düngerstreumaschinen kann nicht jeder anschaffen, auch sind diese in kurzer Zeit abgenutzt. Es empfiehlt sich deshalb für die Bauern und diejenigen, die keine Maschine hat, das Thomasmehl mit irgend etwas zu vermischen und dann erst auszustreuen. Vor Anschaffung einer Düngerstreumaschine in unserer Gemeinde habe ich zur Vermischung bei Wiesen düngung Heublumen oder Kleesamenstaub, durch ein weiteres Sieb geschlagen, benötigt, bei Ackerdüngung Sägemehl oder Torfmull. Diese Beigaben breitet man auf einer Tenne aus (das 2–3fache des auszustreuenden Thomasmehls), schüttet letzteres darauf, läßt das Ganze gut durchschaufeln und gießt bei weiterem Durchschaufeln so viel Wasser daran, bis es nicht mehr staubt. Am besten ist dazu eine Siebtanne mit Seih zu benutzen; das Gemenge darf natürlich nicht zu naß werden. Bei richtiger Anfeuchtung läßt sich die Masse anfassen wie Rainit oder Gyps und gut austreuen. Das Ausstreuen von Salpeter geschieht auch viel zweckmäßiger, wenn man ihn vorher mit Sägemehl oder Torfmull mischt. Man kann das Aussäen einer solchen Mischung auch einem Knechte anvertrauen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Versehen älterer Reben. Das Versehen älterer Reben wird durch rohe Behandlung der Wurzeln sehr erschwert und mancher Stod geht nur ein, weil seine Wurzeln zu sehr verletzt wurden. Dann aber wird das Anwachsen auch durch einen tüchtigen Rückschnitt erleichtert. Da die Wurzeln beschnitten werden müssen, so schneide man auch das Holz zurück. Das ältere Holz soll bis auf die am tiefsten stehenden einjährigen Triebe ganz entfernt werden und diese sind auf je zwei gut entwickelte Augen zu kürzen.

Der frühe Malinger gehört zu den allerfrühesten Traubensorten und reift noch acht bis zehn Tage vor der königlichen Magdalenentraube. Er eignet sich für trockene, aber nahrhafte Böden und erhält auf feuchtem Boden keine volle Ausbildung. Der Wuchs ist bei guten Bodenverhältnissen tabellos. Für Gegenden mit vielen Niederschlägen ist der Malinger nicht zu empfehlen, da in längeren Regenperioden die Trauben am Stod zu faulen beginnen.

Rindviehzucht.

Die Brennessel. Die Brennessel gehört trotz ihres unangenehmen Wesens zu den vorzüglichsten Futterpflanzen und sollte viel mehr geschätzt werden. Sie wächst ja massenhaft an Heiden, Triften und Abhängen, und sie kann beinahe ständig geschnitten werden, da ihre Wurzel nach dem Abschneiden eine Menge rasch wachsender Sproßlinge treibt. Diese Sproßlinge sollen, wenn sie frisch sind, immer wieder abgeschnitten und verheut werden. Sie bilden ausgezeichnet ein vorzügliches Viehfutter für Kühe, Schweine und Geflügel. Dieses Futter ist billig, gesund und nahrhaft.

Untugenden der Kühe beim Melken. Wenn eine Kuh beim Melken ausschlägt, nicht ruhig steht, die Beine aufhebt usw., so ist das sicher für den Melker nicht angenehm. Es ist aber vollständig verkehrt, ein Tier dafür zu schlagen, denn dadurch macht man es nur noch unruhiger. Das Tier steht nicht ruhig oder schlägt, weil es Schmerzen hat, weil ihm das Melken Schmerzen verursacht, und wenn diese Ursache behoben ist, steht die Kuh von selbst still. Man untersuche also bei einer solchen Kuh gründlich das Euter, ob keine Verletzung, keine Rötung festzustellen ist. Dann sehe man zu, ob richtig und leicht gemolken wird. Während des Melkens spreche man dem Tier, besonders jungen Tieren, freundlich zu, denn sie sind ängstlich und müssen sich an die neue Vorname gewöhnen.

Kaninchenzucht.

Kälte schadet den Kaninchen nicht, sie verlangen nur eine größere Futterration und gutes trockenes Stroh und Holzmulle als Streu. Stehen die Ställe im Freien, dann müssen die Rückwände an einer Mauer anstoßen und die offenen Vorderseiten möglichst windfrei sein. Bei strenger Kälte und nachts verhängt man die offene Seite mit Strohddecken oder alten Tüchern.

Kaninchen zu Schlachtzwecken sind in größtmöglicher Menge zu ziehen. Jeder Landbewohner kann einige Kaninchen

halten. Für sie bietet auch der Garten und das Feld im Winter noch Futter. Die Kaninchen können in besonderer Weise die Kohlstünke verwerten, und sollen sie solche pro Tag und pro Kopf 2-3 erhalten. Sie nagen und fressen dann fortwährend daran, was für die Wast von großem Vorteil ist.

Geflügelzucht.

Die Ernährung des Geflügels läßt im Winter leider meistens recht viel zu wünschen übrig, da man den Tieren oft ungenügendes Futter gibt, es zur unrichtigen Zeit reicht (z. B. Körnerfutter am Morgen) oder endlich es in eistaltem oder gar gefrorenem Zustande den Tieren hinstellt oder es ferner nicht für nötig hält, gefrorenes Trinkwasser durch neues zu ersetzen. Morgens, wenn Kropf und Magen der Tiere leer sind, so daß letztere sehr gierig über das Futter herfallen, muß man dem Geflügel leicht verdauliches Futter geben, z. B. Kartoffeln, Kleie, Brot bezw. Reis- oder anderes Futtermehl, ferner Gemüse- und Fleischabfälle, sowie Eierschalen. Diese Sachen werden mit warmem Wasser oder Spüßlicht, Milch oder Molken zu einer breiig-bröckeligen Masse zusammen getrocknet und in noch warmem Zustande verabreicht, und bei kaltem Wetter im Stalle selbst oder in einem geschützten Vorplaz. Kartoffeln allein sind nicht nahrhaft genug. Mittags kann man Körner oder Küchenabfälle, auch Runkelrüben oder nochmals das vorgeordnete Futter reichen. Es ist namentlich im Winter zweckmäßiger, das Geflügel mit kleineren Portionen mehrere Male am Tage zu füttern, als größere Futtermengen auf einmal zu verabfolgen, weil die Ueberreste vom Geflügel verunreinigt werden, bald erkalten und gefrieren. Am Abend gibt man auf jeden Fall harte, trockene Körner, weil diese die Nacht hindurch die Verdauungswerkzeuge beschäftigen und dadurch der Geflügelkörper warm erhalten bleibt. Als Körnerfutter eignen sich alle Getreidearten, zu Winterfutter aber besonders die fettreichen, wie Mais, Weizen und Hafer. Gänse erhalten mehr Kartoffeln und Rüben, abends jedoch ebenfalls Körnerfutter.

Bienenzucht.

Einmieten der Bienen in Laub. Diese Art der Einwinterung dürfte immer noch wenigen Zütern bekannt sein und nur in wenigen Gegenden angewandt werden, soll sich aber sehr gut bewähren. Ich habe in Laub eingewinterte Bienen in einem Eiselborste gesehen. Bei dieser Art der Einwinterung wurden die Bienenstöcke auf eine Unterlage von Holz wider eine Mauer gestellt. Vor den Fluglöchern wurde in schräger Lage ein Brett befestigt, die Fluglöcher selbst blieben auf. Das ganze wurde nun 50 Zentimeter hoch mit trockenem Eichenlaub zugedeckt. Das Laub wurde mit Brettern verpackt und festgehalten. Bei dieser Einpackung konnte auch die grimmigste Kälte nichts schaden.

Saurer Honig entsteht durch Gärung. Gärung entsteht in erster Linie, wenn der Honig zu wässrig ist, also in nassen Sommern, wenn mit dem Honig viel Wasser eingetragen wird. Der Honig ist dann nicht reif. Erfahrene Züchter stellen in diesem Falle die Gläser eine Zeitlang offen in den hellen Sonnenschein. Dabei verdunstet das Wasser und der Honig reift nach. Unreifer Honig enthält auch zu wenig Ameisensäure, die als stärkste aller Fettsäuren sonst dem Honig eine beinahe unbegrenzte Haltbarkeit sichert.

Gartenbau.

Zimmerfarne sind sehr beliebt, doch sind nicht alle fürs Wohnzimmer passend. Harte Farne aber sind: *Aerostichum villosum* mit langen, schmalen ungeteilten Wedeln. Die starke Wellung der Wedelfläche sorgt dafür, daß dieses Farn nicht eintönig wirkt. Die dunkelgrüne Oberseite der Wedel ist mit einem silbergrauen Ueberzuge versehen und auch die Unterseite trägt einen weichen Flaum. Diese Einrichtungen hindern die starke Verdunstung. Die Wedel erscheinen in großer Zahl. *Aspidium folcatum* mit einmal gefiederter Wedel ist durch die lederartige Beschaffenheit seiner großen Fiedern gegen übermäßigen Wasserverlust geschützt. Die Fiedern sind sichelförmig. Als Heimat dieses Farn wird China genannt, auch in Japan ist es anzutreffen. *Polypodium glaucum* und *Polypodium aureum* verdienen bei dieser Gelegenheit ebenfalls genannt zu werden. Erstere ist niedriger als das zweite, im Wuchs dafür aber buschiger und deshalb dem letzteren auch vorzuziehen. Die dicken, kriechenden Rhizome sind gelbbraun behaart. Die Wedel beider Arten sind tief gebuchtet und von schöner blaugrüner Farbe, die bei *P. glaucum* am intensivsten ist. Für die Kultur sind flache Töpfe oder Schalen den tiefen Töpfen vorzuziehen. Wertwürdiger findet man den genannten Farn recht wenig bei den Pflanzenfreunden, während weniger gut haltbare Arten immer anzutreffen sind. Wer sich diesen Farn für seinen Blumentisch zulegen will, der vergewissere sich beim Kauf, daß die Pflanzen im Kalthause gezogen wurden, sonst wird die Freude daran nicht lange anhalten.

Hasenschaden. Wenn die Felder kahl werden und der Wind über die Stoppeln bläst, dann nähern sich die Tiere des Waldes mehr und mehr den Gärten und Baumschulen und dann trifft bald manchen Baumliebhaber der denkbar schwerste Schlag. Die Hasen nagen seine jungen Bäumchen an und vernichten so in einer Nacht manchmal die Arbeit vieler Monate und Jahre. Nun wird geschimpft! — Hilft nicht. Nach Entschädigung gerufen! — Gibt's nicht. Was kann nur helfen? Fürsorge in der Zeit. Gerade jetzt

in den Wintermonaten müssen Bäumchen und Baumschulen geschützt werden. Ist der Garten oder das Obstfeld klein, so wird nichts besser schützen als ein Drahtgesecht, welches vollständig den Garten umspannt und so den Eintritt verwehrt. Für den aber, der seine Bäume auf einem Grundstück weiter verteilt hat, im freien Felde und bei geringer Anzahl, ist ein Drahtgesecht zu teuer. Er muß jeden einzelnen Baum schützen. Dies ist auch nicht so schwer, als man meint. Das Bestreichen mit allerlei dufenden Ölen und dergl. hat sich bei mir zwar wenig bewährt, dagegen habe ich in den letzten Jahren meine Bäume mit Nichten- und Tannenrinde eingepackt und habe über keinen Hasenbiss mehr zu klagen gehabt. Natürlich muß man so hoch verpacken, daß der aufrecht stehende Hase die Baumrinde nicht erreichen kann. Diese Rinde werden die meisten Baumfreunde sich nach Absprache mit dem Förster selbst umsonst holen können, sonst sind sie in Sägewerken für ein ganz wenig zu haben. Jeden Tag also ein paar Bäume versorgt, dann sind wir fertig, ehe wir es wissen. Die Hauptsache ist sorgen, ehe der Schaden da ist.

Decken des Wintersalates. Manche, die dem Wintersalat eine Winterbede geben, bringen diese zu dicht an, weshalb die Pflanzen faulen und verderben. Eine ganz vorzügliche Bede ist kleingehacktes Dornreisig mit Laub vermisch; sie hält sich gut, schützt vor Fäulnis, auch gegen Frost.

Hochstämmige Rosen müssen, sofern sie alles Laub geworfen haben, eingepackt werden. Von den vielen Verpackungsmethoden, die man anwendet, möchten wir nur zwei als empfehlenswert anführen. Entweder sind die Stämme umzulegen oder aber, wo kein Platz zum Umlegen vorhanden ist, werden sie eingebunden. Bei ersterer Methode kommt es darauf an, daß die Krone tief genug eingebunden wird. Vorteilhaft ist es, den Erdhügel noch mit Laub zu bedecken, damit dem Eindringen des Frostes vorgebeugt wird. Den Stamm selbst belege man mit Reisig. Soll das Einbindungsverfahren Anwendung finden, so ist es vorteilhaft, die ganze Rose von unten auf mit Stroh zu umwickeln. Um diese Strohülle lege man, um ein besseres und freundliches Aussehen zu erzielen, Reisig. Wurzelechte, überhaupt niedrige Rosen, schütze man durch Anhäufen von Erde oder Laub über den Wurzelhals.

Waldkultur und Baumpflege.

Der Feldahorn gilt in den meisten Gegenden kaum als Nutzholz, und doch ist er ganz gut geeignet, sonst wenig rentable Abhänge auszunützen. Mancher Abhang, der heute vollständig leer liegt, kann durch den Ahorn verschönert werden und noch Nutzen bringen. Das Holz des Ahorns muß extra aufgearbeitet und angeboten werden. Es wird von der Möbelindustrie sehr gern genommen. Es ist ein sehr gutes Drechsler-, Tischler- und Maierholz.

Hornisse, Wespe und Hummel. Wenn man im Herbst durch den Garten geht, so findet man manchmal vereinzelt Hornissen, Wespen oder Hummeln, die suchend an Mauern, Bäumen, alten Ställen und dergl. vorbeischnellen. Es sind dies Weibchen, welche eine Stelle zum Ueberwintern suchen, und diese Weibchen gründen dann im Frühjahr neue Kolonien. Wer also ein solches Tier totschlägt, und bei Hornissen und Wespen ist es das einzige Richtige, der vertilgt dadurch eine ganze Generation und erspart sich viel Schaden. Ganz anders aber steht es mit den Hummeln. Die Hummel, dieser dicke Brummbar, ist ein völlig harmloses Tier, welches keinen Schaden verursacht, sondern sich sogar noch vielfach nützlich macht. So ist z. B. der Rotflee beinahe ganz auf die Befruchtung der Hummeln angewiesen und auch auf die Befruchtung der Obstbaumblüte haben sie großen Einfluß. Auch die Bienenzüchter haben allen Anlaß, die Hummel zu schonen. Sie macht den Bienen manche honigspendende Blüte erst zugänglich, die sie sonst nicht erreichen können. Ist die Blütenröhre so lang, daß die Hummeln mit ihrer Zunge den Boden nicht erreichen können, wie bei der Aderwinde und dem schon erwähnten Rotflee, so macht die Hummel kurzen Prozeß. Sie beißt nämlich seitwärts ein Loch und saugt dadurch den Saft ein und die Bienen folgen ihr nach. So macht die Hummel sich also nur nützlich und von ihrem Stachel macht sie nur in der Not Gebrauch. Also Schutz und Schonung ihr! Besonders seien die Kinder von ihrer Verfolgung und der Zerstörung ihrer Nester abzuhalten.

Hauswirtschaft.

Tintenflecke aus eichenen Tischplatten (Schreibtischen) entfernt man, indem man sie mit warmem Bier regelmäßig abwäscht. Sollten die Flecke sehr tief eingedrungen oder veraltet sein, so schabt man sie mit feinem Glaspapier ab. Nachher muß die Stelle gewaschen werden, was am besten mit sehr wenig Parfettwachs geschieht. Tintenflecke in Schreibtischbelag entfernt man durch Austropfen von siedender Milch und nachherigem Abreiben mit Benzin.

Rostflecken in Weichzeug sind mit Zitronensaft zu entfernen. Der Saft wird in silbernem Löffel über einer Spirituslampe kochend gemacht und die fleckige Stelle hineingetaucht. Alte Flecke auch mit stark verdünnter Salzsäure, dann Schwefelwasserstoff-Ammoniak auf die Stellen und stark gespült.

Zur Fleischkonservierung. Durch nachfolgendes Verfahren kann das Fleisch am einfachsten, billigsten und schmackhaftesten aufbewahrt werden. Man verschaffe sich einen, nötigenfalls

mehrere Bottiche von ca. 50 Zentimeter Durchmesser und 75 bis 100 Zentimeter Höhe, entferne an dem zum Konservieren bereitgehaltenen Fleisch die hervorstehenden Knochen und halte zum Einlagern eine Mischung von 1 Teil feingeriebenem Zucker und 2 Teilen Salz — nebst einem genügenden Büschel Brennessel bereit. Nun bedeckt man den Boden mit einer dünnen Lage Kesseln und darüber ein wenig Salzgemenge, hierauf kommt eine dünne Schicht Fleisch. Hierauf wieder Salz und dem Rand des Bottichs nach, Kesseln und so fort, bis das ober die Gefäße voll sind oder man kein Fleisch mehr hat. Zuletzt kommt auf das Fleisch eine Lage Kesseln, dann der Deckel, welcher schwer mit großen Steinen belastet wird. So wird das Fleisch monatelang frisch und ungemein wohlschmeckend aufbewahrt.

Um Wollstoffe von nicht zu zarter Färbung zu reinigen, bestreicht man zuerst die zertrennten Stücke des Kleides, wo sie Flecken zeigen, mit Seife und legt sie dann in einen Napf. Es werden 6 Kilo Wasser über das Feuer gesetzt, und wenn es kocht, 150 Gramm Senfpulver hineingeworfen. Nachdem man letzteres ungefähr 2 Minuten mit dem Wasser gekocht, nimmt man dieses vom Feuer und läßt es soweit erkalten, daß man die Hand darin halten kann. Nun gießt man das Senfwasser auf den Stoff und seift die Flecken nochmals sorgsam ein. Ist das Zeug in diesem Wasser gründlich durchgewaschen, so wird es noch mehrmals in klarem Wasser so lange gespült, bis dasselbe keine Färbung mehr annimmt und dann auf eine reine Schnur, die keine Flecken zurückläßt, gehängt. Ist der Stoff trocken, so bedeckt man ihn auf dem Plättbrett mit feuchtem Leinen und plättet ihn mit einem sehr heißen Eisen.

Aus Atlas werden Flecken gewöhnlicher Art mit Spiritus und einem Wattebausch entfernt. Namentlich Atlaschuhe werden auf diese Weise leicht gereinigt.

Teppiche zu reinigen. Als ausgezeichnet hat sich folgendes einfache Mittel bewährt. Man übergießt Sauertraut mit Salzwasser, streut es auf den Teppich und bürstet es auf. Zuletzt wird mit sauberem Teppichbesen nachgebürstet. Im Sommer zieht man den Teppich, wenn er tüchtig geklopft und gebürstet ist, über taufrischen Rasen.

Milchwirtschaft.

Die Bekämpfung des Stedrübeneschmades in der Milch und Butter. Namentlich im Herbst bei reichlicher Rübenfütterung an Milchkuhe wollen die Klagen über den üblen Stedrübeneschmad und -geruch in der Milch sowohl als auch in der aus derselben hergestellten Butter seitens der Abnehmer dieser Produkte nicht verstummen. Was kann nun der Landwirt tun, um diesen ständig wiederkehrenden Klagen einen Riegel vorzuschieben? Das beste Mittel ist und bleibt sauberste Reinhaltung der Tiere sowohl als auch des Kuhstalles. Recht wirkungsvoll ist das Begießen des Düngers mit Kaltmilch, weil der Kalt absolut sicher alle Bakterien abtötet, die den Stedrübeneschmad verursachen. Auch ist das öftere Kalten der Stallwände anzuraten. Die Rüben müssen nach Möglichkeit vom Stall ferngehalten werden, dürfen mithin auch nicht in der Futterkammer lange lagern, sondern sind am besten in einiger Entfernung vom Viehstall in geeigneten Räumlichkeiten aufzubewahren. In der Futterkammer sind die Rüben nur für den täglichen Bedarf herzurichten. Die Kühe müssen täglich gut gepuht und in jeder Hinsicht sauber gehalten werden, was auch durch saubere Einstreu zu geschehen hat.

Magermilch ist die möglichst vollständig entrahmte und von den kleinsten Schmutzteilen befreite Milch, welche nur mehr ganz wenig Fett, sonst aber noch alle Nährstoffe der Vollmilch enthält, und außer dem Fettgehalt allen an diese gestellten Forderungen genügen muß. Das Butterfett hat zwar den höchsten Verkaufspreis, kann aber in seinem Nährwert durch Zucker, Stärke, Kartoffeln, Mehl, Brot usw. ersetzt werden. Nur für die Ernährung ganz kleiner Kinder ist die Magermilch nicht geschaffen.

Butterfehler lassen sich meist auf eine fehlerhafte Säuerung des Rahmes oder auf ungeeignete Behandlung der fertigen Butter zurückführen. Auch können sie schon durch schlechte Beschaffenheit der Milch herrühren. So entsteht streifige, fleckige, flammige und marmorierte Butter durch Fehler beim Färben, Salzen und Aneten, trübe und milchige Butter bei zu warmem Ausbuttern, harte und bröckelige Butter durch falsche Buttermung.

Gesundheitspflege.

Die Ernährung des Menschen beruht nicht auf der genossenen Quantität, sondern auf der Art und Weise ihrer Verdauung. Da der Magen nun nicht bei jedermann gleich kräftig ist, und da auch die Verdauungswerkzeuge ihren Dienst nicht immer gleichmäßig gut leisten, muß jeder seinen eigenen Körper darauf studieren, was ihm zuträglich oder schädlich ist. Der eine Mensch verbraucht und verträgt unglaubliche Mengen, während der andere mit viel weniger vollkommen ausreicht. Aber auch das kommt auf Gewohnheit an. Es ist sehr viel besser, dem Körper nicht zu viel zuzuführen und ihn auch in Bezug auf Essen und Trinken an Mäßigkeit zu gewöhnen, als ein Schlemmer und Praßler zu sein und dadurch allerlei Krankheiten herbeizuziehen. Wer es vermag, nehme täglich nur drei Mahlzeiten zu sich und gönne den Organen in der Zwischenzeit Ruhe. Schwache Personen sollen aber eine

Kleinigkeit zu sich nehmen, sobald sich das Bedürfnis danach einstellt, selbst, wenn die eigentliche Essensstunde noch nicht erschienen ist. Für sie kann das lange Warten sogar schädlich sein, ja, zu Ohnmachtsanwandlungen führen. Natürlich sollen auch sie ihren Magen nicht immer belasten, vor allem nicht mit Süßigkeiten füllen. Ebensovienig ist der zu reichliche Fleischgenuß zu empfehlen. Es muß nicht den Hauptbestandteil unserer Mahlzeiten bilden, vielmehr nur gleichsam als Zugabe betrachtet werden. Gemüse kann dagegen nicht zu viel genossen werden. Wie ebenfalls die Hülsenfrüchte einen sehr hohen Nährwert besitzen. Die gute Hausfrau weiß, welches Gemüse und welche Hülsenfrucht abgekocht werden muß, um ihnen die blähenden Eigenschaften zu nehmen und sie leichter verdaulich zu machen. Ferner soll das Obst in rohem und gekochtem Zustande eine größere Rolle bei uns spielen als bis jetzt trotz aller Anpreisung geschieht. Es sollte von rechtswegen bei keiner Mahlzeit fehlen. Müssen sich auch schwache Menschen beim Obstgenuß in acht nehmen, so ist es doch im allgemeinen sehr beförmlich, indem es gewisse Nährsalze enthält, anregend und erfrischend wirkt und recht vorteilhaft für den Verdauungsprozeß ist. Wenn alle Lebensmittel, mögen sie heißen, wie sie wollen, gut bekommen sollen, muß man sich in aller Ruhe zu den Mahlzeiten niederlassen, die gut und sorgfältig zubereiteten, nie über 30 Grad Raumur heißen Speisen lange kauen und langsam heruntergleiten lassen. Sogar die Gemütsstimmung hat sehr viel mit ihrer Beförmlichkeit zu tun. Der Magen steht im innigsten Zusammenhange mit allen anderen Organen, und er rebelliert, sobald denen und noch viel mehr, wenn der Seele ein Leid zugefügt wird. Leib und Seele sind eben ein unserem Verstande sicher unfassbares Rätsel.

Gemeinnütziges.

Um Stiefel gegen Schneewasser zu dichten, ist folgendes Mittel empfehlenswert: Man nehme ein Stück Wachs und Talg, ungefähr zu gleichen Teilen, und schmelze es; einige Tropfen Tran dazu, machen die Masse nach dem Erkalten geschmeidig. Mit dem nach dem Zusammenschmelzen wieder erkalteten Stück Wachs und Talg streicht man nun, am besten vor einem warmen Ofen, über den dicht zu machenden Stiefel; in langen Strichen zieht nun die Masse darauf. Jetzt hält man den Stiefel selbst einen Augenblick gegen den warmen Ofen, die Wachs- und Talgmasse erweicht sich und kann mit der Hand nach allen Seiten eingerieben werden. So behandelte Stiefel sind absolut dicht gegen Schneewasser. Auch hält eine einmalige Behandlung mehrere Tage vor, nur darf man nicht mit der Bürste darüber streichen, weil die schützende Masse zum größten Teile auf der oberen Lederschicht haftet.

Das Anlaufen und Gefrieren von Fenster Scheiben wird verhindert, wenn man letztere außen und innen mit einer schwachen Mischung von Glycerin und Wasser anstreicht.

Verschiedenes.

Verkauft nur nach Lebendgewicht! Das Verlaufen von Vieh nach Lebendgewicht ist nicht bloß bequem, sondern auch namentlich für jüngere Landwirte, welche noch wenig Übung im Taxieren von Vieh haben, äußerst vorteilhaft, da sie sich dadurch vor Uebervorteilung seitens des in der Regel sehr geübten Fleischers und geriebenen Händlers schützen können. Handelt es sich darum, zu wissen, wie sich das Lebendgewicht zum Schlachtgewicht verhält, so diene nachstehende Tabelle, welche mir ein befreundeter Metzger aus seiner Praxis zur Verfügung stellte, zur Orientierung. Man rechnet als Schlachtverlust bei:

1. Jungen, voll ausgemästeten Stieren im Alter von 3—4 Jahren	38—41 Prozent
2. Jungen Ochsen mit guten Formen, 4—6 Jahre alt	39—42 "
3. Färsen vorzüglichster Qualität	40—42 "
4. Älteren Ochsen	43—47 "
5. Besten Kühen	47—50 "
6. Jungen, leichtsten Stieren	47—50 "
7. Besseren Kühen	43—48 "
8. Geringen Kühen	52—55 "
9. Geringen Ochsen	50—53 "
10. Geringen Kühen	50—55 "
11. Mageren Ochsen	55—60 "
12. Mageren Kühen	58—62 "
13. Mageren Bullen	56—62 "
14. Gut gemästeten Landschweinen	25—30 "
15. Gut gemästeten Kreuzungen von Landschweinen und engl. Schweinen	12—28 "
16. Gut gemästeten engl. Schweinen	10—24 "
17. Recht guten Kälbern	35—38 "
18. Mittelt guten Kälbern	40—42 "
19. Geringen Kälbern	44—46 "
20. Halbfetten Schafen	41—50 "
21. Fetten Schafen	40—44 "
22. Sehr fetten Schafen, z. B. Lämmer	38—42 "
23. Sehr fetten Schafen, engl. Rasse	35—40 "
24. Geringen Mutter Schafen etwa	55—65 "

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.

Verlag von E. Weidenbach in Dillenburg.